

HEYNE <

Zum Buch

Robert »Ro« Curtlee wurde vor zehn Jahren wegen mehrfacher Vergewaltigung und Mordes zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Und genauso lange beteuert er seine Unschuld. Ros steinreiche Eltern, die als Zeitungsherausgeber zu den mächtigsten Menschen San Franciscos zählen, lassen ihren Einfluss spielen, um den Fall neu aufzurollen. Der neu eingesetzte Staatsanwalt Wes Farrell entlässt Ro gegen Kautions, eine Neuverhandlung wird angesetzt.

Damit beginnt für alle diejenigen, die Ro einst vor Gericht brachten, der Albtraum von Neuem. Unter ihnen ist auch Abe Glitsky, dessen Karriere durch den Einfluss der Curtlees beträchtlichen Schaden nahm. Trotz der brachialen Methoden ihrer Gegenspieler versuchen sie, Ro wieder hinter Gitter zu bringen. Doch um seine Freiheit nicht zu verlieren, scheint der Angeklagte auch vor Mord nicht zurückzuschrecken.

Zum Autor

John Lescroart begann schon während seines Studiums in Berkeley mit dem Schreiben, entschied sich dann aber, Rockmusiker zu werden, und tourte mit seiner Band u. a. durch Europa. Nach einer schweren Krankheit und elf Tagen im Koma beschloss er, es noch ein letztes Mal mit einem Roman zu versuchen und eroberte mit seinem ersten Justizthriller auf Anhieb die US-Bestsellerlisten. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Davis, Kalifornien. Seine Bücher sind internationale Erfolge.

Besuchen Sie auch www.johnlescroart.com

Lieferbare Titel

*Ehernes Gesetz – Das Gesetz der Jagd – Dünnes Eis –
Das Motiv – Mordverdacht – Schattenkampf*

John Lescroart

DER ANGEKLAGTE

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Bernd Gockel

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe DAMAGE erschien 2011 bei Dutton,
A member of Penguin Group (USA) Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 07/2012

Copyright © 2011 by The Lescroart Corporation

Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2012

Redaktion: Stefan Rohmig

Umschlaggestaltung: Geviert – Büro für Kommunikationsdesign,
München, Christian Otto

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43651-0

www.heyne.de

*Für meinen Consigliere Al Giannini
und meine Frau Lisa Marie Sawyer,
auf immer und ewig*

*»Das Leiden hat in der Natur jedes Jahr
ein Ausmaß, das jede erträgliche Vorstellung
übersteigt.«*

Richard Dawkins

*»Vergleicht man es mit dem Lebenswerk
eines Mannes, ist das Leben nicht viel wert.«*

Ernest Hemingway

PROLOG

Felicia Nuñez sah ihn auf der anderen Straßenseite: An der Haltestelle, an der sie gewöhnlich ausstieg, lehnte er gegen eine Hauswand. Ihr Puls begann zu rasen, ihr Herzschlag dröhnte ihr in den Ohren. Sie drehte sich weg, als sich die Tür der Straßenbahn öffnete, und setzte sich auf eine der seitlichen Sitzbänke gleich neben dem Fahrer.

Als die Straßenbahn wieder anfuhr, warf sie aus den Augenwinkeln noch einmal einen Blick auf ihn.

So er es denn wirklich war. Zumindest sah er ihm täuschend ähnlich. Die Frisur war anders, die Haare länger, seit sie ihn das letzte Mal im Gerichtssaal gesehen hatte, aber es war seine Körpersprache, die ihn verriet: Er hatte ein Bein gegen die Hauswand gestemmt, die muskulösen weißen Arme über der Brust verschränkt.

Sie wusste, warum er hier war. Er wartete. Wartete auf sie.

Damals hatte sie ihn überall gesehen, selbst wenn der gesunde Menschenverstand ihr sagte, dass er sie beim besten Willen nicht aufspüren könne. Sie war ins Zeugenschutzprogramm aufgenommen worden. Niemand wusste, wo sie wohnte. Es war schlechterdings unmög-

lich, dass etwas passieren konnte, und doch: In den ersten ein, zwei Jahren kam es ihr jeden Tag so vor, als würde sie ihn irgendwo sehen.

Aber heute?

Dieses Mal war er es *wirklich*. Die anderen Male war es immer jemand gewesen, der sie an ihn erinnerte hatte. Manchmal waren es die Haare, manchmal die Arme oder der Körperbau. Heute aber passte alles zusammen, diesmal war es nicht ein Mosaik ähnlicher Körperteile, die sie in ihrer Fantasie zu dem Monster zusammensetzte, das dieser Mann in Wirklichkeit war.

An der nächsten Haltestelle stieg sie aus. Sie hörte noch, wie sich die Tür hinter ihr schloss, wie die Bremsen gelöst wurden, wie sich die Straßenbahn schleifend in Bewegung setzte und sie allein am Bürgersteig zurückließ.

Sie wollte nicht unnötig Geld ausgeben, und ihr war klar, dass sie für die Tasse Kaffee zu Hause nichts ausgeben musste, aber falls er noch immer dort lauerte und auf sie aufmerksam wurde, dann könnte er, nein, dann würde er ...

Sie konnte es sich nicht vorstellen.

Doch, sie konnte es sich *sehr gut* vorstellen.

Sie ging in ein Starbucks und bestellte einen Kaffee – auch wenn er die Hälfte des Stundenlohns kostete, den sie bei der Reinigungsfirma bekam, bei der sie glücklicherweise untergekommen war. Aber sie musste jetzt einfach ruhig sitzen und ihre Gedanken ordnen – und ihm vielleicht die Zeit geben, sich von ihrem Haus zu entfernen. Falls er denn wirklich wegen ihr dort stand.

Wie um alles in der Welt hatte er sie aufgespürt?

Sie setzte sich ans Fenster, wo sie ihn sehen konnte, falls er zwischen den Fußgängern auftauchen sollte.

Der erste Schluck verbrannte ihre Zunge, und der unerwartete Schmerz schien ihre Widerstandskräfte zu überrollen. Sie setzte den Pappbecher ab und versuchte, die Wogen der Erinnerung herunterzuschlucken, die plötzlich über sie hereinbrachen.

Bastardo!, dachte sie nur. Der Bastard hat mein Leben zerstört.

In ihren Gedanken war sie plötzlich wieder achtzehn.

Sie strahlt über das ganze Gesicht, als sie das Schulgebäude verlässt. Zweimal pro Woche bekommt sie hier Englischunterricht, der von den Curtlees bezahlt wird und Teil ihrer Arbeitsvereinbarung ist. Sie ist den ganzen weiten Weg hierhergekommen, um für die Curtlees zu arbeiten; die kümmern sich im Gegenzug um ihre Papiere und helfen beim Erlernen der Sprache. Eines Tages wird sie amerikanische Staatsbürgerin sein – und ihre Kinder werden eine Ausbildung bekommen und ein Leben in Freiheit führen.

Sie kann ihr Glück kaum fassen, nach all der Armut in Guatemala, nach dem Tod ihrer Mutter, der sie zu einem 17-jährigen Waisenkind machte. Aber jetzt – jetzt ist der Traum Wirklichkeit geworden. Seit fünf Monaten ist sie nun hier, und obwohl sie anfangs Sklaverei und Ausbeutung befürchtete, ist nichts davon eingetroffen.

Um den Sohn mit seinen grapschigen Händen muss sie einen Bogen schlagen, aber die Curtlees selbst sind offensichtlich genau das, was sie im Vorfeld zu sein schienen: grundgute Menschen, unsagbar wohlhabend oben-

drein, die aus reiner Menschenliebe junge Latinas hierher bringen und ihnen Arbeit geben.

Es war eine Fügung des Schicksals, dass ihr Kontaktmann in Guatemala gerade auf sie gestoßen war.

Beim Gehen hat sie den Kopf gesenkt, weil die Sonne an diesem warmen Herbstabend schon tief steht und sie blendet. Sie trägt ein weißes Baumwollkleid und rote Schnürschuhe, in denen es sich so bequem gehen lässt, zumal in den steilen Straßen von San Francisco. Sie verabschiedet sich von den letzten Schulkameraden, geht die Straße hinauf und betritt das bewaldete Areal namens Presidio, das sie auf dem Weg nach Hause durchqueren muss.

Sie hat die Hälfte der Strecke hinter sich, als er hinter einem Strauch hervorkommt und sich ihr in den Weg stellt. Hier unter den Bäumen ist es dunkler als auf der Straße, aber immer noch hell genug, um zu erkennen, dass er breit lächelt und vor Selbstsicherheit nur so stotzt, als er auf sie zukommt. »Hola«, sagt sie und setzt ein gequältes Lächeln auf – in der Hoffnung, dass er sie in Ruhe lässt.

Sie will um ihn herum gehen, doch wieder stellt er sich in den Weg.

»Du bist so hübsch«, sagt er. Er lächelt noch immer, atmet aber schwer. Mit seinem Kopf macht er eine Bewegung nach unten. Sie sieht, dass seine Hose geöffnet ist.

»No, por favor«, fleht sie. Und sagt es nochmal: »Por favor.«

Er lächelt noch immer, aber seine Augen sind eiskalt. Blitzschnell greift er mit seinen Händen um ihre Hüften, zieht sie heran und presst ihren Körper an sich.

»Wehr dich nicht«, keucht er. »Wehr dich ja nicht. Sonst bring ich dich um.«

Sie wehrt sich trotzdem, und er schlägt ihr mit der einen Hand ins Gesicht, während die andere noch immer ihr Kleid festgekrallt hat. Er umklammert ihren Hals und drückt sie so weit zurück, bis sie zu Boden geht. Er kniet nun über ihr und hat eine Hand um ihre Kehle gelegt, die andere drückt ihre Beine auseinander. Und dann stößt er und stößt und stößt, bis er in ihr ist, und sie schreit, doch er hält ihr mit der Hand den Mund zu und sagt noch mal, dass er sie umbringen wird – und sie glaubt es ihm aufs Wort. Ohne einen Laut von sich zu geben, lässt sie den Rest über sich ergehen.

Dann ist es vorbei. Er steht auf, lächelt zu ihr herunter, zieht die Hose hoch und sagt ihr, dass er ihre Schuhe mag und dass er es toll findet, dass sie für ihn die Schuhe anbehalten hat. Das ist sexy, sagt er. Sie hätte es wohl nicht abwarten können, es mit ihm zu treiben. Und dann sagt er noch, dass man sich ja sicher noch sehen würde. Vielleicht könne man dann noch mal das Gleiche machen.

Ihr Kaffee war inzwischen kalt. Seit fünfundzwanzig Minuten saß sie nun hier. Draußen waberten Nebelfetzen über die Straße.

Wenn er wirklich auf sie gewartet hatte, müsste ihm inzwischen ganz schön kalt geworden sein. Sie würde ihren Mantelkragen hochschlagen und zum Ende des Häuserblocks gehen, um von dort aus zu sehen, ob er noch da war. Und wenn er noch da war, würde sie einfach weitergehen und sich dann überlegen, wo sie sich verstecken könnte.

Als sie zur Ecke kam, war er verschwunden.

Sie überquerte die Straße, umrundete den Block und näherte sich ihrem Haus von der anderen Seite.

Er war weg.

Trotzdem machte sie sich in ihrem Mantel ganz klein, hielt den Kopf gesenkt und den Kragen nach oben geschlagen, während sie am ersten Haus vorbeiging, dann am zweiten und dabei kurz einen prüfenden Blick in die Einfahrten warf, um sicherzustellen, dass er sich dort nicht versteckt hatte. Als sie an der Tür ihres Apartmenthauses angekommen war, vergewisserte sie sich, dass die Tür auch wirklich abgeschlossen war. Sie war es. Sie drehte sich noch einmal um und warf einen letzten Blick auf die Straße. Der Asphalt glänzte im Nieselregen. Als sie ihren Namen NUÑEZ sah, deutlich lesbar unter dem Briefkasten für Apartment 6, schnalzte sie mit der Zunge.

Wie unvorsichtig.

Sie stieg schnell die drei steilen Treppen hinauf, öffnete ihre Tür und war endlich in Sicherheit – ihr Schlafzimmer, ein winziges Wohnzimmer, die Küche.

Sie schloss die Tür und schob den Sicherheitsriegel vor. Vom Fenster zur Vorderseite schaute sie noch einmal auf die regennasse Straße hinunter. Als sie sich wieder umdrehte, fragte sie sich, ob sie am Morgen die Tür ihres Schlafzimmers wirklich zugezogen hatte oder nicht. Sie konnte sich nicht mehr erinnern.

Doch schließlich erlaubte sie sich ein kleines zaghaftes Lächeln. Wer weiß, vielleicht war er es ja doch nicht gewesen. Sie hatte sich wieder einmal in etwas reingesteigert – und das wegen eines Vorfalls, der nun schon so

lange zurücklag. Die Paranoia, die Erinnerungen, die stets wiederkehrende Angst hatten sie schon früher verfolgt – und würden das mit Sicherheit auch in Zukunft tun.

Sie durfte nicht zulassen, dass ihr Leben von Angst bestimmt wurde.

Sie musste nach vorne blicken. Vielleicht hatte sie ja noch immer die Möglichkeit, ihr Leben zu ändern und den Schatten dieses einen schrecklichen Augenblicks abzuschütteln. Andere Menschen hatten schon Schlimmeres überstanden und trotzdem in ihrem Leben noch Großes erreicht.

Sie atmete tief durch und machte die drei Schritte zu ihrer Schlafzimmertür. Vorsichtig, ganz vorsichtig stieß sie die Tür auf.

Siehst du?, sagte sie sich. Niemand hier. Ihre Apartmenttür war abgeschlossen gewesen, als sie gekommen war, ebenso die Haustür.

Und was sollte er auch von ihr wollen, wo es doch so viele Frauen auf der Welt gab?

Sie war nicht mehr die Schönheit, die sie mit achtzehn war. Sie wollte auch gar nicht schön sein und widerstand allen Versuchungen, ihre Schönheit zu zeigen.

Schönheit hatte ihr Leben ruiniert.

Sie ging durch die Schlafzimmertür.

1

Es war der Morgen des Tages, der sein erster im neuen Job sein sollte. Ein attraktiver und athletischer Mann, der die Haare bis knapp über die Ohren trug, stand vor dem Wäscheschrank in seinem Schlafzimmer. Er trug Jockey-Shorts und warf einen prüfenden Blick auf den riesigen Stapel mit T-Shirts, die sich auf einem gesonderten Regal befanden. Er griff sich das oberste heraus, streifte es über, schaute in den Spiegel, zog den nicht vorhandenen Bauch ein und drehte sich mit einer theatralischen Bewegung um. Auf dem T-Shirt stand: SHOTGUN WEDDING: A CASE OF WIFE AND DEATH.

»Nein.« Seine Freundin richtete sich im Bett auf. »Auf gar keinen Fall.«

»Ich mag es«, sagte er.

»Wes, du magst sie alle.«

»Stimmt. Töricht der Mann, der T-Shirts kauft, die er nicht mag.«

»Und noch törichter ist der, der seinen Job als Staatsanwalt in San Francisco antritt und dabei ein Shirt trägt, das unweigerlich missverstanden werden wird.«

»Von wem denn?«

»Von allen. Aus allen nur erdenklichen Gründen.«

»Sam.« Wes ging durchs Zimmer, setzte sich aufs Bett und legte eine Hand auf ihre Hüfte. »Niemand wird es zu Gesicht bekommen. Es ist ja nicht so, als würde ich es gleich unter meiner Krawatte tragen. Und selbst wenn ich einen Herzinfarkt hätte und sie mir das Oberhemd vom Körper reißen: Es ist nicht gerade anstößig. Es ist ein Kalauer, nicht mehr und nicht weniger.«

»Es ist kein Kalauer, sondern ein politisches Statement.«

»Mit welcher Aussage?«

»Dass du mit Zwangsehen einverstanden bist. Dass Heiraten heute nichts Heiliges mehr ist. Dass in deinen Augen Frauen nicht gleichberechtigt sind. Und dass du grundsätzlich nicht besonders sensibel bist.«

»Nun, das wussten wir ja schon vorher.«

»Du lachst, aber da gibt's nichts zu lachen. Alles, was du künftig tust, absichtlich oder nicht, ist ein politisches Statement. Warum willst du das nicht kapieren? Ich dachte, du hättest diese Lektion im Wahlkampf gelernt.«

»Scheinbar nicht. Aber darf ich dich daran erinnern, dass ich die Wahl gewonnen habe.«

Sam verzog ihr Gesicht. »Wes, du hast mit 90 Stimmen Vorsprung gewonnen. Und das bei 315 000 Wahlberechtigten und angesichts der glücklichen Tatsache, dass dein Gegner eine Woche vor der Wahl das Zeitliche segnete.«

»Als ob das ein Makel wäre. Nein, das ist der Beweis, dass der liebe Gott mich siegen sehen wollte. Er hätte Mr. Dexter nicht zu sich zurückgeholt, wenn er mich nicht als Sieger gewünscht hätte. Ist doch sonnenklar. Ist geradezu kosmisch.«

»Ist völlig hoffnungslos.«

»Nun, das wollen wir doch nicht hoffen. Es ist gerade mal mein erster Tag. Ich bin mir sicher, dass noch Tage kommen werden, an denen ich erheblich hoffnungsloser sein werde.« Er stand auf und ging zum Schrank zurück. »Aber wenn du wirklich meinst, dass es einen Unterschied macht, würde ich in Erwägung ziehen, heute das T-Shirt von morgen zu tragen.«

»Willst du morgen etwa schon wieder eins anziehen?«

»Sam, ich trage jeden Tag ein T-Shirt. Es liefert subtile Hinweise auf mein verborgenes Ich.«

»So verborgen wird es nicht bleiben. Wenn sie einmal davon Wind bekommen, werden die Medien es auch sehen wollen.«

»Sollen sie. Wird mir nur die besondere Note geben: schrullig und liebenswert. Aber wenn du willst, würde ich für die Amtseinführung dieses T-Shirt von morgen nehmen.« Er drehte sich um und hielt das nächste Exemplar vor seine Brust: HEAVILY MEDICATED FOR YOUR SAFETY.

»Viel besser. Also wirklich, ich glaub's nicht ...« Sie ließ ihren Kopf auf die Brust fallen und seufzte. »Vergiss es«, sagte sie. »Vergiss es einfach.«

»Hör mal, Sam«, sagte er. »Warum sollte man sich krummmachen, wenn man nicht auch seinen Spaß haben kann?«

Vier Tage später war es mit dem Spaß vorbei.

Wes Farrells Büro im dritten Stock des Justizgebäudes ähnelte eher der Rumpelkammer des Hausmeisters. Ein paar Dutzend ungeöffnete Umzugkartons stapelten sich

vor dem Fenster Richtung Bryant Street. Die ebenso eleganten wie bequemen Möbel seines Vorgängers waren ausgeräumt worden. Stattdessen hatte Farrell sich einen Schreibtisch und ein paar Stühle aus anderen Büros zusammengeklaut. Er hatte auch seinen Miniatur-Basketballkorb mitgebracht und an ein Bücherbrett geschraubt.

Farrell gegenüber, auf zwei Klappstühlen, saßen Cliff und Theresa Curtlee. Sie hatten ihm bereits zu seiner Wahl gratuliert und schauten sich nun vielsagend an. Sie waren Eigentümer des »Courier«, San Franciscos zweitgrößter Zeitung, und hatten in den verschiedensten Geschäftsfeldern – Müllabfuhr, Abschleppdienst, Import-Export – eine Menge Erfahrung darin, im Teamwork ihre Interessen durchzuboxen. Und auch für ihr jüngstes Projekt hatten sie hochgesteckte Erwartungen. Sie hatten sich in Farrells Wahlkampf als großzügige Spender gezeigt, hatten im »Courier« schmeichelhafte Porträts veröffentlichen lassen und sich schließlich auch offiziell für seine Wahl zum Staatsanwalt ausgesprochen.

Farrell hatte sich auf das Treffen gewissenhaft vorbereitet. Ro, ihr Sohn, hatte zehn Jahre hinter Gittern verbracht. Für Vergewaltigung und Mord an Dolores Sandoval, einem ihrer Hausmädchen, war er zu »25 Jahren bis lebenslänglich« verurteilt worden. Am Tag vor Farrells Wahl hatte der Oberste US-Gerichtshof den Antrag abgewiesen, die Entscheidung des Bundesberufungsgerichts zu widerrufen, das einen neuen Prozess angesetzt und den Fall nach San Francisco zurückverwiesen hatte. Das Bundesberufungsgericht hatte das Urteil auf-

gehoben und sich dabei über das kalifornische Berufungsgericht und den Obersten Gerichtshof in Kalifornien hinweggesetzt.

Offensichtlich hatte Cliff seiner Frau das Zeichen gegeben, das Gespräch zu eröffnen. Sie räusperte sich, und ihr in Botox erstarrtes Gesicht zuckte mit der Andeutung eines Lächelns. »Wir möchten mit Ihnen über Roland sprechen, unseren Sohn, wie Sie vielleicht schon vermutet haben.«

Farrell lächelte, um möglichst vertrauenerweckend zu wirken. »Ich dachte mir schon, dass es sich darum handeln könnte.«

»Es geht darum«, Cliff rückte mit dem Stuhl näher, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, »dass er unschuldig ist.«

»Dieser ganze Prozess war eine Farce«, fügte Theresa hinzu, »und wir hoffen nun – da ein neuer Mann an der Spitze steht –, dass wir gemeinsam einen Weg finden, um all den Jahren, die wir auf diesen Prozess verschwendet haben, zumindest teilweise einen Sinn zu geben. Und um uns allen die Möglichkeit zu eröffnen, die Narben endlich verheilen zu lassen.«

»Ich kann das nur zu gut nachvollziehen«, sagte Farrell, »aber ich sehe nicht, dass ich den Lauf der kommenden Ereignisse nachhaltig beeinflussen kann.«

»Aber natürlich«, sagte Theresa. »Sie *müssen* den Prozess nicht wieder aufrollen. Das liegt im Ermessensbereich des Staatsanwalts.«

»Nun ja, aber ... Ich hoffe, Sie können nachvollziehen, dass mir dieser Weg nicht offensteht. Allein schon die Familie des Opfers ...«

Therasas Stimme war kaum vernehmbar, aber umso eindringlicher. »Aber sie war nicht *sein* Opfer, Wes. Das ist doch der springende Punkt. Er hat ihr kein Haar gekrümmt. Wenn es Ihnen gelänge, die Familie davon zu überzeugen ...«

Cliff schnaubte und unterbrach sie: »Welche Familie? Man müsste sie zunächst irgendwo in Guatemala aufspüren, wo sie sich verstecken. *Viel Glück*, kann ich da nur sagen. Es gibt keine Familie, über die Sie sich den Kopf zerbrechen müssten. Aber es gibt meinen Sohn.«

Farrell räusperte sich. »Soweit ich informiert bin, basierte die Berufung aber nicht auf den Beweisen, die beim Prozess vorgelegt wurden.« Farrell spielte auf die zwei Frauen an, die ebenfalls ausgesagt hatten, von Ro vergewaltigt worden zu sein.

Farrell wusste, dass sich die erfolgreiche Berufung auf ein ganz anderes Detail kapriziert hatte: Mitglieder der Familie hatten im Gerichtssaal Buttons mit dem Porträt der lächelnden Dolores Sandoval getragen – und das, befand das Bundesberufungsgericht, sei eine unzulässige Beeinflussung der Jury gewesen. Es war die haarsträubendste Begründung, von der er je gehört hatte – und das bei einem Gericht, das für seine haarsträubenden Urteile berüchtigt war.

Cliff Curtlee wischte Farrells Einwand umgehend vom Tisch: »Die Beweise werden in einem neuen Prozess keinen Bestand haben. Sie können sich davon selbst überzeugen, wenn Sie die damaligen Gerichtsprotokolle lesen: zwei mutmaßliche Opfer! Wer war das denn? Sie hätten nicht einmal aussagen dürfen! Ro hatte ja eingeräumt, Sex mit einer der Frauen gehabt zu haben, aber

es war einvernehmlicher Sex. Es gibt überhaupt keinen *Fall*. Es hat nie einen gegeben.«

»Nun ...«

Theresa räusperte sich erneut: »Aber wie immer Sie sich im Bezug auf eine Prozesswiederaufnahme entscheiden – und ich habe keine Zweifel, dass Sie zu einer angemessenen Beurteilung kommen: Sie sollten zumindest die Stellung einer Kautio n möglich machen.«

Farrell schüttelte den Kopf. »Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als könne ich die Situation Ihres Sohnes nicht nachempfinden, aber eine Kautio n ist bei einem Prozess mit erschwerendem Tatbestand nun mal nicht möglich.«

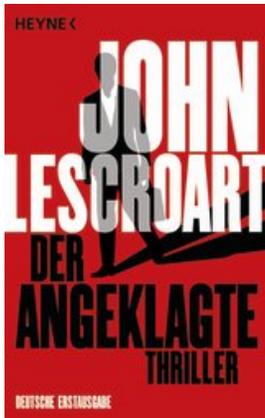
»Ah.« Theresas Gesichtsmuskeln versagten ihren Dienst, und sie hob – als wolle sie den Mangel an Ausdruck ausgleichen – ihren Zeigefinger. »Aber das ist ja der Punkt: Es gibt keine erschwerenden Umstände.«

»Wie bitte?« Farrell konnte nicht verheimlichen, dass er auf dem falschen Fuß erwischt worden war.

»Das war das einzige Zugeständnis, das Sharron Pratt uns gemacht hat – nach all dem, was wir für diese Frau getan haben.« Es war offensichtlich keine allzu große Sympathie, die Cliff für die frühere Staatsanwältin hegte, die ihren Sohn auf die Anklagebank gebracht hatte.

Fast schon einstudiert übernahm Theresa den Gedankengang. »Die Anklage lautete auf Vergewaltigung *und* Mord, nicht auf Mord als Resultat einer vorangehenden Vergewaltigung.«

Farrell entging der Bruch in der Logik nicht: Falls ihr Sohn die Tat begangen hatte, musste sie konsequenterweise auch als Mord und Vergewaltigung geahndet wer-



John Lescroart

Der Angeklagte

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 528 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43651-0

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2012

Niemand steht über dem Gesetz

Vor zehn Jahren wurde Robert Curtlee wegen mehrfacher Vergewaltigung und Mord zu lebenslanger Haft verurteilt. Bis heute beteuert er seine Unschuld, und seine einflussreichen Eltern lassen den Fall neu aufrollen. Sobald Robert gegen Kaution auf freiem Fuß ist, sterben die ersten Zeugen. Doch dem Hauptverdächtigen ist nichts nachzuweisen. Abe Glitsky und der Staatsanwalt Wes Farrell müssen alle Hebel in Bewegung setzen, um den Angeklagten seiner gerechten Strafe zuzuführen.

 [Der Titel im Katalog](#)